Ueber natürliche Methoden beim Lehren neuer Sprachen.

Von Jean Hepp (Hathaway-Brown School, Cleveland, O.)

Vortrag, gehalten vor dem 29. Deutscham. Lehrertag in Cleveland, O., am 6. Juli 1899.

Schluss.

Was ist nun nach alledem die Grundidee der Berlitz- wie jeder natürlichen Methode überhaupt? In wenigen Worten: „Die Sprache so zu lehren, dass der Schüler gewissermassen unbewusst die fremde Sprache lernen soll, wie das Kind seine eigene Muttersprache lernt." Dies drängt sich nicht nur ganz von selbst demjenigen auf, der diese Methode näher betrachtet, sondern wird auch ganz ausdrücklich von den radikalen Anhängern der natürlichen Methoden vertreten. Ist nun diese verlockende Idee in den natürlichen Methoden logisch durchgeführt, und ist dieselbe überhaupt ausführbar? Wie lernt denn ein Kind seine eigene Sprache? Diese Sprache umgiebt das Kind von seinem ersten intellektuellen Erwachen an; ein einziger Laut repräsentiert ein gewisses Ding, eine gewisse Handlung; schon lange, ehe das Kind ein einziges Wort weiss, hat der Ton der Stimme für dasselbe eine gewisse Bedeutung. Indem gewisse Töne mit gewissen Dingen in Verbindung gebracht werden, lernt es die Namen von Personen und Dingen. Durch Wiederholung hält das Gedächtnis den Ton fest als Ausdruck einer Idee; beschreibende Wörter führen die ersten Begriffe der Eigenschaften ein, des Guten, Schlechten, Warmen, Kalten, Grossen, Kleinen u. s. w. Verben geben die Idee der Bewegung und der Beziehungen der Wörter zu einander; das Verständnis für zeitliche und örtliche Begrenzungen folgt. Nun schreitet das Kind dazu, den einzelnen Ausdruck auf alle Dinge in den gleichen Bedingungen anzuwenden; es wird jetzt fähig, in den Meinungen zu unterscheiden; so wird der Prozess durchgeführt, bis das Kind die Ausdrücke selbst in ihrem weiteren, übertragenen Sinne auffasst. Auch später im Leben geht der Prozess weiter, bestehende Formen werden angenommen ohne jegliche, bewusste, geistige Thätigkeit. Das ist in wenigen Worten die Art und Weise, in welcher das Kind seine eigene Sprache lernt. Die Vorbedingungen und der Prozess, unter denen der Schüler eine fremde Sprache im eigenen Land lernt, sind indessen gänzlich verschiedene. Der Schüler hat bereits seinen fertigen Wortschatz, aus dem er sogleich, unbewusst, den Ausdruck für jedes Ding, für jede Thätigkeit findet. Der alte Prozess der ersten Jugend kann jetzt nicht mehr wiederholt werden; bei jedem Schritte kommt ihm seine eigene Muttersprache in den Weg; er muss vergleichen, neue Ausdrücke müs-

sen mit schon bekannten Ideen verbunden werden, alte schon bekannte Ausdrücke in veränderter Form gelernt werden. Der Schüler wird nur während der Unterrichtsstunden in die fremde Atmosphäre versetzt, welche übrigens auch noch vom Lehrer selbst künstlich erzeugt werden muss; während des übrigen Tages findet er sich um so kräftiger in seine eigene muttersprachliche Welt zurückversetzt. —

Wir sehen also, dass die Idee, die fremde Sprache so zu lernen wie das Kind seine eigene, nicht durchführbar ist und somit auch in der natürlichen Methode nicht durchgeführt sein kann. Ein analoger Prozess würde nur dann entstehen, wenn jemand in das Land der zu erlernenden Sprache wirklich versetzt wird, und zwar in eine Umgebung, die sich ausschliesslich des fremden Idioms bedient; aber auch in diesem Falle wird der Schüler auf seine eigene Muttersprache ganz unbewusst zurückgreifen als Mittel der Vergleichung und des Verständnisses und zwar um so mehr, je intelligenter er ist. —

Die natürliche Methode hat von der Natur nur den Namen. Für den oberflächlichen Beobachter anscheinend einen Naturprozess nachahmend, ist sie im Gegenteil im hohen Masse künstlich. Dies soll kein Tadel sein; ich verwehre mich hier nur gegen den Namen. Für den, der das Lehren der fremden Sprachen nur vom Utilitätsstandpunkt ansieht, um den Schüler in den Stand zu setzen, sich so bald als möglich in der fremden Sprache verständlich zu machen und dieselbe zu verstehen, ist meines Erachtens die natürliche Methode, konsequent aber nicht pedantisch durchgeführt, unter gewissen Verhältnissen, besonders bei kleinen Klassen und täglichem Unterricht, das denkbar Beste. In der Hand eines guten Lehrers, der selbst die Sprache völlig beherrscht, die Methode genau kennt und gewissenhaft durchführt und je nach Bedarf den einzelnen Schülern gegenüber entsprechend ergänzt, wird die natürliche Methode Erfreuliches leisten. —

Ist sie nun geeignet zur Einführung in unseren öffentlichen Schulen und Universitäten? —

Hier möchte ich zunächst bemerken, dass praktisch schon viele Konzessionen an die natürliche Methode seitens der Schulen gemacht worden sind. Der Versuch, sobald als möglich die Schüler nicht nur durch Lesen und Schreiben, sonderen auch durch das Gehör zu üben, wird fast überall gemacht; viele Lehrer bedienen sich fast ausschliesslich des fremden Idioms in ihren Klassen, und es wird nicht mehr gewartet, dass die Schüler mit den unregelmässigen Verben fertig sind, bis ihnen ein verständiges Lesebuch in die Hand gegeben oder sie mit der so wichtigen Phraseologie des alltäglichenLebens vertraut gemacht werden. Aber die konsequente Durchführung der natürlichen Methode, mit der völligen Ausschliessung der heimischen Sprache und des systematischen grammatischen Studiums, sollen wir sie befürworten? meines Erachtens, nein! Selbst vom praktischen Standpunkt aus betrachtet, die Schüler in den Stand zu setzen, nach Verlassen der Schule sich in der fremden Zunge in möglichst tadelloser Aus-

sprache überall verständlich zu machen, wäre die Einführung schon aus dem Grunde unmöglich, dass die Zahl der Schüler in den betreffenden Klassen eine viel zu grosse ist. Die natürliche Methode kann mit Aussicht auf Erfolg nur in ganz kleinen Klassen von höchstens 5 bis 6 Mitgliedern angewendet werden. In Klassen von 30, 40 und darüber springt die Aussichtslosigkeit von selbst in die Augen. —

Wie ich nun aber vorhin angedeutet habe, liegt der erzieherische Wert der neueren Sprachen weniger darin, dem Schüler eine sprachliche Fertigkeit beizubringen, welche er nach Austritt aus der Schule praktisch sofort verwerten kann, als darin, dass sie als vortreffliches Mittel der geistigen Disziplin, als wichtiger Faktor einer höheren Erziehung dienen sollen; durch dieselben soll der Schüler die Eigentümlichkeiten seiner eigenen Sprache ersehen; sie sollen ihm eine neue Welt eröffnen, die Einsicht in das Denken und Trachten eines lebenden Volkes, sein Urteil schärfen und zum Vergleich herausfordern. Alles das kann nur durch imitatorisches Erlernen der Idiome und Uebung des Gedächtnisses nicht erreicht werden. Da kann die natürliche Methode, obgleich vorzüglich für die ersten Anfänge, sehr bald nicht genügen; wir müssen auf systematisches grammatisches Studium zurückgreifen; historische, wissenschaftliche Analysierung der neuen Sprache wird zur Notwendigkeit. Ein Lehrer, der da nur die mündliche, natürliche Methode anwenden würde, liesse einige der höchsten geistigen Kräfte des Schülers brach liegen, und die Resultate wären gering und unbefriedigend.

Für die rein praktische Erlernung des Sprachgebrauchs ist der Wert der natürlichen Lehrmethode wohl unbestritten; in den Schulen sollte sie nicht über einen begrenzten Raum hinausstreben. Sie bildet dort eine wertvolle Handhabe zur Uebung des Ohres im Verstehen der fremden Laute, und der Sprachorgane, um richtig auszusprechen. Und dieses beides ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn eine wahre Würdigung der fremden Meisterwerke ist unmöglich ohne jenes „Gefühl", welches nur mit der inneren Kenntnis des Geistes wie der Laute der Sprache erworben werden kann. Aber man sollte den unleugbaren Verdienst der natürlichen Methode nicht dadurch schmälern, dass man sie als einziges Ersatzmittel für andere, erprobte, notwendige Methoden und Unterrichtsarten hinstellt.

Methode ist ein blendendes aber gefährliches Wort. Sie sollte vorsichtig studiert und vorsichtig angewendet werden; in Sprachen wie in jedem anderen Unterrichtszweig muss der Lehrer darnach streben, sich von ihrem Einfluss freizumachen und sie nicht als schlechten Meister, sondern als guten Bedienten zu betrachten. Allerdings ist im Lehrer die Originalität von wenig Wert, so lange bis er alles das selbst gelernt hat, was ihm überhaupt gelehrt werden kann; aber hat er einst die Höhe erklommen, von welcher aus er in das wilde Gewoge der Methoden unter sich blicken kann, dann lasse man ihn sein eigenes professionelles Leben auch ausleben, ohne zu viele beengende Schranken von Methoden. Dann

wird er erst imstande sein, dem toten Worte Leben einzuflössen und dem Schüler helfen, in ihm selbst die zweite Seele zu finden, die in jedem Menschen mit dem Begreifen und Verstehen eines fremden Volkes und seiner Sprache erwacht. Wenn dieses Ziel erreicht ist — dann ist der höhere Zweck des Lernens fremder Sprachen erreicht, denn

Der Buchstabe tötet,
Aber der Geist giebt Leben!

Washington.*

Nach der Melodie "My country 'tis of thee."

Stets strahlt der Ruhmesglanz,
Stets blüht der Lorbeerkranz,
Washington, dir!
Gründer des Völkerglücks
Ehr' bringt dankbaren Blicks
Gern unser Vaterland
Washington, dir!

Stets strahlt der Ruhmesglanz,
Stets blüht der Lorbeerkranz,
Washington, dir!
Höher schlägt jedes Herz,
Schickt dankbar himmelwärts
Preis, hoch und niederig,
Washington, dir!

* Obiges Gedichtchen wurde uns zu dem bevorstehenden Geburtstag Washingtons übersandt. Es wird gewiss manchen unserer Leser für diese Gelegenheit willkommen sein.
D. Red.